

2./II. 1916

**Seheimrat Rubner über die Volksernährung.**

Seh. Medizinalrat Professor Dr. Rubner hielt gestern, Mittwoch abend, in der „Urania“ einen Vortrag, der ein „Rückblick und ein Ausblick auf unsere Volksernährung“ sein sollte und der wieder starke Kritik an den verschiedenen Regelungen übte. Zum Pessimismus sah freilich auch er keinerlei Ursache, ist aber der Meinung, daß die Lasten größer sind, als sie zu sein brauchen. Nicht das ganze Land sei in übler Lage, sondern nur Großstädte und Industriebezirke und auch nicht einmal alle. Man schilt ja heute in den Städten oft, daß die landwirtschaftlichen Erzeuger besser gestellt sind. Dem kann sich Rubner jedoch nicht anschließen; er gibt die eingetretene Spannung zwischen Stadt und Land zu, sieht aber die eigentlichen Schwierigkeiten in dem „Verteilungsfanatismus“, der gewichtig sein will. Das Bestreben, gleichmäßig zu verteilen, beruhe auf Trugschlüssen und sei gänzlich undurchführbar, wie ja die Erfahrung beweise. Immer werde der Erzeuger besser stehen, die Städte aber schlechter.

Für Rubner ist überhaupt schon der Begriff der gleichen Kopfmenge ein „physiologischer Unsinn“. Nach ihm wäre die Verteilung erst dann gerecht und wirklich gleichmäßig, wenn sie dem Gewicht, der Arbeitsleistung, dem Temperamente usw. eines jeden angepaßt wäre. Das Rezept für die Durchführung blieb er allerdings schuldig. Jedenfalls ist er entschieden dagegen, daß noch weitere Nahrungsmittel zugemessen werden, was er nach den letzten Reichstagsverhandlungen fürchtet. Die Regierung lasse sich von den Verteilungsfanatikern hierin beeinflussen. Er wünscht, daß heute sogar schon die Kartoffel freigegeben werden sollte, sagt jedoch wieder nicht, wie dann die Allgemeinheit vor den Hamstern und unsere Kartoffelloorräte vor vorrächtlicher Er schöpfung zu schützen seien.

Das Trachten nach „gleichmäßiger Verteilung“ führe zu nichts, und Seheimrat Rubner fordert daher, daß die großen Städte und Industriekreise aus „diesem Schematismus“ herausgenommen und anders gestellt werden müßten. Für sie sei der Ausfall an Nährstoffen — wofür er eine Rechnung im einzelnen aufmachte — doch recht erheblich gewesen und sie müßten bei einer Neuordnung entschädigt werden durch Ersatzstoffe; denn das Essen sei eben doch keine Angewohnheit. Darüber hätten selbst Ärzte oft recht laienhafte Vorstellungen.

Rubner hat sich ausgerechnet, daß eigentlich keine Schwierigkeiten beständen, die Städte besser zu stellen und sie zu entschädigen. Aus der größeren Ernte sollte man ihnen mehr Brot und mehr Mehl zuführen und auch die Zuckermenge erhöhen. Auch ließe sich durch die Erhöhung der Mengen von Fischen, Hülsenfrüchten usw. ein Ausgleich für den Ausfall an tierischen Nährstoffen schaffen. Im allgemeinen müsse man das Bestreben zuerst nicht darauf richten, das ganze Reich zu befriedigen, sondern nur die Stellen, wo wirkliche Schwierigkeiten bestehen.

Aus den Einzeldarlegungen sei noch folgendes hervorzuheben: Der Eierausfall ist gegenüber dem Frieden, nicht so schlimm, empfindlicher schon der an Milch. Den Eingriff in die Lage der Milchwirtschaft hält er nicht für begründet. Man hätte nun wenigstens den Städten eine entsprechende Menge von Magermilch zukommen lassen müssen. Berlin gehört zu den Fettstädten, die viel Fett verbrauchen. Der jetzige Mangel wird durch die Milch- und Butterknappheit aber doch sehr empfindlich. — Eine Verwendung der Rüsse zur Delerzeugung wäre Verschwendung, weil das Eiweiß dabei verloren ginge. Warum gewinnen wir nicht Fett aus Mais? Für Italien haben wir das früher reichlich getan. Die Italiener schickten uns dieses Fett mit Del gemischt dann als „Olivenöl“ zurück. Daß wir Fett in Margarineform bekommen, ist ebenfalls zu beanstanden; wozu dieser Umweg? Von der Schweinefleischzeit solle man sich keine übertriebenen Erwartungen machen. — Die Zuhörer nahmen die Forderungen Rubners mit großer Zustimmung auf.